



Trend: Ausländische Zuwanderer verdrängen Arme und Familien aus der Stadt

Wanderungsanalyse In den letzten zehn Jahren ist die Bevölkerung in Basel gewachsen. Die Arbeit ist der wichtigste Grund für Zuzüger.

Die 1990er-Jahre waren düstere Zeiten für Basel: Die Menschen zogen aus der Stadt. 2008 hat sich die Bevölkerung stabilisiert, und in den letzten zehn Jahren ist sie gewachsen und hat 2018 die 200 000 Marke überschritten. Zog die Stadt früher arme Schweizer und arme Ausländer an, so ziehen heute Gutverdiener nach Basel. Diese Entwicklung freut Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann (Grüne). Basel wachse dynamisch und kontinuierlich, sagt sie.

Ackermanns Euphorie basiert auf dem am Mittwoch präsentierten Bericht zur dritten Wanderungsanalyse des Statistischen Amtes. Im Zehnjahresrhythmus sammelt das Amt umfassende Daten über die Basler Bevölkerung. Es geht im Kern um die Frage: Warum ziehen Menschen nach Basel, und weshalb verlassen sie die Stadt wieder.

Die Statistiker haben jeweils 4000 Zu- und Weggezogene angeschrieben. Zurück kamen 2063 auswertbare Fragebögen. Ein guter Wert, findet Lukas Mohler, der stellvertretende Amtsleiter. Herausgekommen sind umfangreiche Statistiken, die für Statistikbegeisterte vollständig auf der Website des Präsidialdepartements einzusehen sind.

Triebfeder Beruf

Die Zunahme der Basler Bevölkerung basiert auf der Zuwanderung von Ausländern. Die Zahl der Schweizer ist leicht rückläufig. 2008 waren über 80 Prozent der Zuzüger Schweizer, und der Anteil Ausländer machte keine

10 Prozent aus. 2018 waren noch circa 50 Prozent der Zuzüger Schweizer und 40 Prozent Ausländer. Bemerkenswert ist, dass sich, prozentual betrachtet, die Zahl der Zuzüger mit tiefen Einkommen halbiert hat und vor allem die der Zuzüger mit einem Lohn ab 7500 Franken massiv zugelegt hat.

Die wichtigste Triebfeder für einen Zu- oder Wegzug ist der Beruf. Das zeigen die Zahlen klar. Basel ist ferner attraktiv wegen der ÖV-Anbindung, der kulturellen Angebote und weil man ganz allgemein an zentraler Lage wohnen kann.

Nebst beruflichen Gründen haben die Befragten sehr oft auch die Wohnsituation, die Steuerbelastung, die Krankenkassen und den Verkehr als Wegzugsgründe genannt. Diese Gründe wurden zwar oft erwähnt, der wichtigste sogenannte Pull-Faktor ist jedoch der neue Job an einem anderen Ort.

Nur kurz in der Stadt

Stadtentwickler Lukas Ott zeigt ferner auf, dass fast 50 Prozent der Zuzüger nur bis zu fünf Jahre in Basel bleiben, bevor sie weiterziehen. Er und Regierungspräsidentin Ackermann sehen hier bezüglich Willkommenskultur Handlungsbedarf, um die Zuzüger in der Stadt halten zu können. Doch die Veränderungen haben auch ihre Schattenseiten.

So mag zwar ein Pluspunkt für die Stadt sein, dass diese ein breites Angebot an Tagesstrukturen bietet. Doch für Familien wird das Leben in der Stadt zur

Herausforderung. Zwar seien die Zahlen nicht alarmierend, so Ott, doch Familien hätten mehr und mehr Mühe, geeigneten und vor allem auch bezahlbaren Wohnraum zu finden.

Durch eine Wohnungskündigung zum Verlassen des Kantons gezwungen waren 2018 vor allem Familien (6,4 Prozent) und Personen mit tiefen Einkommen (7,9 Prozent). Ott betont, dass die Zahlen zurzeit zwar nicht alarmierend seien, doch er erkenne einen Trend, wonach die Wohnsituation in Basel, also Wohnungsknappheit und hohe Mieten, zur Verdrängung von sozial schwächeren Personen und Familien führt.

Ott plädiert darum für einen besseren Kündigungsschutz für sozial Schwächere und für die Förderung von Wohnungen für Familien. Ackermann und Ott bestätigen, dass durch die Personalfreizügigkeit mehr gut ausgebildete Ausländer in die Stadt ziehen. Diese werden zu Konkurrenten auf dem bereits knappen Wohnungsmarkt, und sie können höhere Mieten bezahlen.

Ackermann und Ott betonen jedoch, dass primär mehr Wohnungen gebaut werden müssen. Die im letzten Jahr angenommenen Wohnschutzinitiativen würden zeigen, dass die Bevölkerung griffige Massnahmen fordere. Im Herbst oder Winter wird im Grossen Rat wohl über die Umsetzung debattiert werden. Es dürfte eine hitzige Diskussion werden.

Joël Hoffmann